

# Die drei steinernen Bündel

Autor(en): **Flubacher Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668561>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu erquickern und zu stärken. Der Sonntag eignet sich am besten dazu, um den Stadtmauern für einen ganzen Tag lang den Rücken zu kehren. Der innige Verkehr mit der Natur, das Beobachten ihrer großen und kleinen Wunder, das Interesse für das Tier- und Pflanzenleben bietet eine unerschöpfliche Quelle der Freude und weckt die schlaffen Lebensgeister des bleichsüchtigen Schulkindees zu gesunder Regsamkeit.

Es sind zwar nur die einfachsten Regeln der Gesundheitslehre, die befolgt zu werden brauchen, um Erfolge erzielen zu können, die den

durch einen Aufenthalt in einer Sommerfrische hervorgebrachten in nichts nachstehen. Aber oft werden geringe Dinge, die leicht erreichbar sind, ungerechter Weise mißachtet, während das Unerreichbare über Gebühr geschätzt und herbeigesehnt wird.

Wenn die gesundheitsgemäße Lebensweise der Kinder nicht etwa mit dem Ferienabschluß ihr Ende findet, sondern, wie es ja selbstverständlich sein sollte, dauernd beibehalten wird, so wird der Nutzen ein doppelt größer und nachhaltiger sein.

### Blühende Linden.

Die Linden streuen ihren Weihrauch aus — —  
In lichtgetragenen Wogen strömt dir sacht  
— als Dankesopfer, gläubig dargebracht —  
ein sinnverwirrend süßer Duft entgegen . . .  
Als wollten, reinsten Sommerzauber zu entfalten,  
die Blüten alles schenken, — nichts für sich behalten:  
und dustend hauchen sie die Seele aus. — —

Der Unscheinbaren Dasein spendet Segen . . .  
Ach, könnten wir auf allen Lebenswegen  
im Reichthum selbstlos: groß im Geben sein!

Mary von Gabel.

### Die drei steinernen Bündel.

Von Carl Flubacher.

Vor dem großen Hardwalde ob dem Diegtertal lebte ein armer Holzhacker mit Frau und Kind. Er hatte bei Wucherern geborgt, und die kamen nun an einem späten Abend, ihr Geld zu fordern. Weil der Mann keines hatte, rafften sie kurzerhand seine einzige Habe, ein paar Scheffel Äpfel, Erdäpfel und Korn in drei Bündel und machten sich davon. Da half kein Bitten und Weinen.

Mann und Frau saßen traurig in der Stube und ratschlagten, was zu tun. Ihre Buben in der Nebenkammer aber lagen mit wachen Augen und hörten der Eltern Not. „Wenn wir die Budligen bitten gingen,“ meinte der Älteste, und die andern stimmten bei. Also huschten sie leise in die Kleider und wischten zur Türe hinaus. Neugierig lugte der Mondvater aus den Wolfenkissen. Er rieb sich eben den Schlaf aus den großen Augen und fragte sich, was wohl die drei kleinen Nachtschwärmer so spät noch draußen zu suchen hätten. Die bogen indes in den oberen Karrweg und sahen die drei Alten am

Straßenbord kauern; jeder über sich sein Bündel, hockten sie mit krummen Rücken, krauten im Bocksbart und werweißten, wie groß der Erlös ihrer Ausbeute sein werde. Der älteste der Buben nahm sich ein Herz, er tat schön um ein paar Händ voll Erdäpfel bitten, sonst müßten sie morgen mit hungrigem Magen vom Tische. Der zweite hielt um Mehl an, damit die Mutter Brot backe; der jüngste heischte Äpfel, weil er Apfelmus für sein Leben gern esse. Doch die drei waren kaum zu Ende, so wurde ihnen der Bescheid, sie sollten sich davonmachen, für solch Bettelvolk seien Haselstöcke gewachsen.

Der eine der Buben stotterte, sie drei würden gern ein Stück des Weges tragen helfen, wenn sie sich damit eine Wegzehrung verdienen könnten. Die Wucherer zwinkerten einander zu und waren es zufrieden. Freilich wurden den Kleinen unter der Last bald die Beine schwer und der Nacken steif, aber sie taten fleißig mit bis zur breiten Talstraße, wo die Felsen so nahe herantreten, daß man meint, es gäbe kein

Durchkommen. Dort lehnten die Wucherer ihre Bündel ans Gestein. Die Buben atmeten auf und reckten Hände, ihren Trägerlohn zu empfangen. Statt dessen klang ihnen höhnisches Meckern entgegen, sie möchten ihren Verdienst beim Vater einziehen für verlorene Zinsen.

Den Buben liefen die Augen trüb an wie die Stubenfenster, wenn's draußen kalt wird, und schon wollten blanke Tropfen kugeln, da stand mit einem Male, wie aus dem Fels gezaubert, eine schneeweiße Jungfrau unter ihnen. Die ließ die Knoten der Bündel springen und reichte Äpfel, Erdäpfel und Korn, soviel die Hosentaschen trugen.

Die Wucherer staunten mit offenen Müulern. Die Jungfrau wies mit einer Geberde des Abscheus auf sie und sprach: „Geht nach allen Winden, jeder dem andern fremd. Keiner kehre wieder. Die drei Bündel aber mögen zu Stein werden, hart gleich euern Herzen.“

Die drei Budfligen stoben davon, als wäre Feuer unter sie gefahren. Die Kinder aber nahm die Fee bei der Hand und lächelte ihnen zu, sie dürften das Nachtfest mit Hirsch und Reh halten. Jetzt war alle Müdigkeit gewichen, es kam den Kleinen vor, als flögen sie über die Fluren dahin dem „Rehhag“ zu. Dort hob, da die Fee heranschwebte, ein tausendfaches Freudenblöken an; denn nun wurde den Gehörnten die Weidensaftsuppe gereicht, hernach Heublumenkuchen mit Salzguß. Während ein Schlürfen, Schnalzen und Lecken begann, erzählte der Hirschenälteste ein Märchen vom verwunschenen Jäger, dessen Flinte nimmer traf. Darauf rüsteten sich die Rehböcke zum Festtanz. Ihre Backen wurden eigens mit Zauberwachs be-

strichen, damit ein Lichtlein aus ihnen sprang. In leichtfüßigem Springen, Wenden und Drehen ergingen sich die schlanken Tänzer, daß die Hornkerzen wie Irrlichter flackerten. Damit der Mondenschein das Lichtspiel nicht störe, mußte der Mondalte die Wolfenvorhänge ziehen; freilich konnte er sich nicht enthalten, hin und wieder aus den Falten zu gucken, weil ihm der Reigen über die Maßen wohl gefiel.

Den drei Buben ward sonderbar wohl zu Mute. Sie standen wie im Traum mit großen Augen und roten Backen, und kamen erst zu sich selber, als ihnen Rehböcke zwischen die Beine sprangen, sie schnurstracks vor der Mutter Haus zu tragen. Ehe sie nur Dank sagen konnten, waren die flinken Reittiere auf und davon.

Leise traten die drei in die Stube, kramten ihre Früchte aus und schichteten sie zu Haufen. Wie groß aber war ihr Staunen: aus den Äpfeln funkelte Goldglanz, aus dem Korn floß Perleenschimmer, und aus den Erdäpfeln brach Silberleuchten. Nun wurde ihnen erst klar, daß die Fee sie mit purem Golde, schwerem Silber und echten Perlen beschenkt hatte.

Vater und Mutter sprangen aus den Betten, wollten ihren Augen nicht trauen und wogen den Schatz in den Händen wie Kinder ihre Spielfügelchen. Doch der zerrann nicht. Ihr Glück war gemacht.

Die drei Wucherer sind in selbiger Gegend niemals mehr gesehen worden, ihre Bündel aber stehen am Diegter Talweg bis auf den heutigen Tag. \*)

\*) Aus dem, hiermit empfohlenen, Märchenbuche „Lottis Wunderfahrt“, von C. Flubacher. Mit Bildern von Werner Stöcklin. Drei-Rosen-Verlag, Basel.

### Kuriose Erinnerungen eines Schweizer an London.

Wer das Glück genießt, in dieser größten aller Städte einen längeren Ferienaufenthalt zu machen, kehrt voll prächtiger Erinnerungen zurück. Es sei aus dieser Fülle einiges herausgegriffen, das mir Eindruck machte. Dabei handelt es sich nicht um abschließende Urteile, ein riesenhaftes Gemeinwesen von doppelt so vielen Seelen als in der Schweiz leben, ist schwer zu beurteilen — sondern um die einfache Feststellung von Erlebnissen.

Während eines Ferienkurses an der Universität London lebte der Erzähler, der zu Hause nicht Abstinenz ist, vollständig alkoholfrei. Die Verhältnisse dort drüben waren derart, daß

man ohne sein Dazutun zum Abstinenzten wird und man steht nachher ganz überrascht vor dieser Tatsache.

Am Abend des ersten Kurstages wurden die annähernd 300 Kursteilnehmer von Vertretern der Universität begrüßt. In der Refectory, der Speisehalle der Universität, wurde eine Erfrischung verabreicht: Tee, Kaffee, Fruchtfaß und etwas Gutes unter die Zähne. Dann ging man in die Vortragshalle zu Gesang und Musik und kehrte gegen 11 Uhr in die Pension zurück, ganz erstaunt, die Straßen der Weltstadt um diese Zeit so ruhig zu finden wie das kleine heimatliche Dorf.